

Gute Gene

Sabine ging durch das Gartentor zum Haus. Es fühlte sich fremd an. Früher hatten unebene Betonplatten den Rhythmus der Schritte vorgegeben, jetzt knirschte Kies. Sie zog ihr gewebtes Wolltuch über dem Pullover zurecht, der Frühlingstag war kühl. Sie hätte eine Jacke mitbringen sollen. Die Haustür stand offen.

„Wie schöööön, dass ihr da seid! Und die tollen Blumen!!“ Küsschen links, Küsschen rechts: die Hausherrin begrüßte ein Paar, das kurz vor Sabine eingetroffen war. Die Küsschen nur über die Schulter angedeutet, damit das Make-up und die Frisur nicht in Unordnung geraten. Albernes Getue, dachte Sabine.

Sie sah durch die Tür ihre frühere Nachbarin und Schulfreundin Silke, die eine Salatschüssel vor sich hertrug. Mit einem „Hallo“ drückte sich Sabine an der lauten Begrüßungsszene vorbei und stand in der Diele des alten Bauernhauses. Sie folgte Silke in die „Gute Stube“. Jedenfalls war das früher die gute Stube gewesen, solange Sabines Großmutter noch in diesem Haus lebte. Am Sonntag hat es dort Kaffee und Kuchen gegeben. Kleine Mädchen hatten damals still zu sitzen und nicht zu krümeln. Jetzt war hier ein Buffet aufgebaut, mit Salaten und Quiches, dazwischen Blumen und Limonade in großen Karaffen. In der Ecke stand ein Sektkübel.

Die neuen Besitzer hatten das alte Bauernhaus fast völlig entkernt. Ein großer, heller Raum war entstanden. Neue Dachfenster ließen Licht herein. Eigentlich gar nicht so schlecht. Die Wand zwischen Diele, Küche und Stube war weg, die freigelegten Balken standen dunkelbraun und nackt vor den weißen Wänden. Aber das alte Haus hatte seine Persönlichkeit behalten. Ebenso wie die Großmutter, die hier geboren und 102 Jahre lang gelebt hatte. Gute Gene, das lag in der Familie.

An der Haustür ging die Begrüßungsorgie weiter. Offenbar hatten die neuen Besitzer etliche Gäste aus ihrer bisherigen Heimat Hamburg zur „Housewarming Party“ eingeladen. Die halbe Dorfstraße war zugeparkt mit Autos aus HH. Als Erbin und Verkäuferin des Hauses war sie eingeladen, und zum Glück auch einige Dorfbewohner, die sie von früher kannte. Auf den ersten Blick war zu erkennen, wer zu welcher Gruppe gehörte. Blazer, Bluse, Perlenkette: Hamburg. Windjacke, Pulli, Jeans mit Sitzfalten: Nesewitz. Auch an den gebundenen Blumensträußen mit Etikett und Schleife erkannte man die Städter. Blumen hatte hier jeder im Garten. Sabine lag irgendwo dazwischen: Pullover mit Pashmina-Tuch, als Mitbringsel eine Flasche Wein mittlerer Preislage aus Stralsund, wo sie inzwischen wohnte.

Die Großmutter war noch kein Jahr unter der Erde. Sie hatte nicht so schnell verkaufen wollen, aber ihre große Schwester hatte gedrängt. Ihr Neffe wollte in Dublin studieren, das war teuer. Auch ihre Mutter wollte Geld aus dem Erbe, um endlich die Weltreise zu machen von der sie schon lange träumte. Sabine hatte den Preis absurd hoch gesetzt. Aber die Hamburger waren so versessen darauf gewesen, hier auf die Insel zu ziehen, dass sie das erste Angebot akzeptierten. Sabine ging es nicht ums Geld. Sie verdiente gut als Steuerberaterin mit eigenem Büro. Ihr Anteil am Verkauf war ein größeres Stück Land am Dorfrand, eine holprige Wiese mit einem alten Trafohäuschen darauf. Den Hausrat der Großmutter hatte sie dem Trödler im Nachbardorf überlassen. Der verkaufte in seiner

riesigen Scheune alles Mögliche. Sie hatte gehört, dass er sogar auf eBay annoncierte. Sie selbst mochte keine alten Sachen.

Sabine stellte die mitgebrachte Weinflasche auf das Büffet, und ging in die Küche. Dort stand jetzt eine riesige Kücheninsel in der Mitte des Raumes, der größer war als die alte Küche. Ihre Großmutter hatte den alten Herd mit Holz angeheizt. Silke und die anderen Nachbarinnen machten sich über die Abzugshaube lustig, die aussah wie ein Ufo. Sie strichen mit den Händen über die Arbeitsplatten aus Naturstein. Wie man die wohl sauber halten konnte?

Sie trat aus der hinteren Küchentür, um eine zu rauchen. Die alte Tür war auf Hochglanz poliert, und die krumm getretene Türschwelle war ausgewechselt. Der Kräutergarten war zugewachsen, und der Schuppen am Zaun stand nicht mehr. Dort hatte die Großmutter früher Hühner gehalten. Und hier gleich neben der Tür standen die Eimer. Dort, wo sie schon immer gestanden hatten. Die neuen Besitzer mussten sie vom Trödler gekauft haben. Selbst das alte Brett mit dem Rundholz darunter war von früher.

In den großen Eimern waren Küchenabfälle für die Hühner gesammelt worden, und die Asche von Herd. Als Kind hatte sie die schweren Dinger kaum heben können. Trotzdem musste sie manchmal die Hühner füttern, die nach ihren Zehen pickten. Sie erinnerte sich an das kleine Kännchen aus Aluminium, mit dem sie zum Himbeeren pflücken geschickt worden war. Die Dornen hatten am Kleid gezogen. Wenn das Kännchen eine Weile stand, kamen die Maden an die Oberfläche gekrochen. Sie hatte die Marmelade der Großmutter nie gegessen. Bis heute mochte sie keine Marmelade, und schon gar keine frischen Himbeeren.

Sie lebte gerne in der Stadt. Kein Stress, kein Gerede. Niemand, der selbst gebackenen Kuchen von ihr erwartete. Das Steuerbüro hatte sie von ihrer Mutter übernommen, eigentlich lief es von allein. Das ließ ihr genug Zeit zum Malen. Manchmal vermisste sie das Licht der Insel, die violetten Sommerabende oder das trockene Gelb des Schilfgürtels. Das Grau im November war weicher als in der Stadt. Der Blick ging von hier weit über die Insel, am Horizont ein blauer Streifen Wasser. Die Sonne stand tief, die ersten Rapsblüten leuchteten auf dem Feld. Irgendwie stieg ihr jetzt der Zigarettenrauch ins Auge. Silke stand plötzlich neben ihr und legte den Arm um ihre Schulter. „Schön, dich wieder zu sehen“, sagte sie. „Komm uns doch mal wieder öfter besuchen“. Sabine nickte und suchte nach einem Taschentuch. Sprechen wollte sie jetzt lieber nicht.

Der mittlere Eimer war mit feinstem Ostseesand gefüllt, für die rauchenden Gäste. Fast tat es ihr leid, mit ihrer Kippe die glatte Oberfläche zu zerstören.